

Der Erste Weltkrieg im St. Galler Schulalltag

Autor(en): **Müller, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **154 (2014)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER ERSTE WELTKRIEG IM ST. GALLER SCHULALLTAG

Marcel Müller

«Der Schulbetrieb muss seinen geregelten Fortgang nehmen», forderte die kantonale Erziehungskommission zwei Wochen nach der allgemeinen Mobilmachung im *Amtlichen Schulblatt*.¹ Dienstpflichtige Lehrer wurden von der Armee freilich kaum beurlaubt. Als Ersatz empfahl der Generaladjutant der Armee den Schulen stattdessen die Rekrutierung von Geistlichen, «gebildeten Laien» und «tüchtigen Frauen», «welche zur Not eine Schule leiten können». ² An der Kantonsschule ging die Gattin des Klavierlehrers mit gutem Beispiel voran und vertrat den ins Deutsche Heer einberufenen Violinlehrer – kostenlos.³ Wo keine Vertretungen organisiert werden konnten, war die verbliebene Lehrerschaft behördlich angehalten, auch ihrerseits «dem Vaterland ein Opfer zu bringen» und die Schularbeit der abwesenden Kollegen zu übernehmen – «ebenfalls soweit möglich unter Verzicht auf eine besondere Bezahlung». ⁴ Der kantonale Lehrerverein unterstützte dieses Gebot, verwahrte sich gleichzeitig aber gegen drohende Lohnkürzungen bei den einberufenen Kollegen.⁵

Kriegsjahr 1914

Wohltätigkeits-Konzert

im
Musiksaale auf Marienberg

Sonntag den 13. Dezember, abends punkt halb 5 Uhr.

PROGRAMM:

| | | |
|----|---|----------------|
| 1. | Unsere Berge, Männerchor | H. Sutter |
| 2. | Rondo brillant, für Klavier | C. M. v. Weber |
| 3. | a) Russische Nationalhymne, für Männerchor | Al. Luoff |
| | b) Oesterreichische Nationalhymne, für Männerchor | J. Haydn |
| 4. | Andante aus der Orgelsonate c-dur op. 165 | J. Rheinberger |
| 5. | a) Franz. Nationalhymne „Marseillaise“, für Männerchor | R. de l'Isle |
| | b) Deutsche Nationalhymne „Die Wacht am Rhein“ für Männerchor | C. Wilhelm |
| | c) Vaterlandshymne *) | O. Barblan |

5 Minuten Pause

| | | |
|----|--|---------------|
| 6. | Sonate für Violine und Klavier, d-moll Larghetto Allegro vivace — Allegro molto vivace Violine: Herr Giger. Am Klavier: Herr Frey. | N. W. Gade |
| 7. | Allegro moderato aus der Serenade „Eine kleine Nachtmusik“ für 3 stimm. Violinchor | W. A. Mozart |
| 8. | Hochzeitstag auf Trolldhaugen, für Klavier | E. Grieg |
| 9. | Die Geisterschlacht, für Männerchor mit Klavierbegleitung Am Klavier: Herr Frey | E. Kretschmer |

*) In Vorschlag gebrachte neue schweizerische Nationalhymne, als Ersatz für „Rufst du mein Vaterland“.

Eintrittspreis Fr. 1.—, ohne der Wohltätigkeit Schranken zu setzen.
Der Ertrag wird zugunsten der Notleidenden von Rorschach verwendet.

Spendensammeln für Bedürftige: Programmzettel aus dem Lehrerseminar Rorschach. (StaatsASG, KA R.130 B 1).

1 Amtliches Schulblatt des Kantons St. Gallen, Nr. 8, 1914, S. 149. Bei der von einem Regierungsrat präsierten Erziehungskommission handelte es sich um den operativen Ausschuss des Erziehungsrates.

2 Schulblatt (wie Anm. 1), Nr. 11, 1914, S. 180.

3 61. Programm der St. Gallischen Kantonsschule für das Schuljahr 1917–1918, S. IV. Olga Müller, gebürtig aus Böhmen, und ihr Mann, ein gebürtiger Thüringer, hatten 1907 das Bürgerrecht der Stadt St. Gallen erworben. Der 1913 eingestellte Hermann Schröer war unmittelbar nach Kriegsausbruch eingerückt und kehrte erst im Sommer 1918 in die Schweiz zurück. Ab Mitte September 1915 musste auch der Handelslehrer und spätere Rektor der Hochschule St. Gallen, Prof. Dr. Robert Debes (1878–1962), in der deutschen Armee dienen. Er konnte aber schon anfangs 1916 an die Kantonsschule zurückkehren (60. Programm der St. Gallischen Kantonsschule für das Schuljahr 1916–1917, S. III).

4 Amtsbericht des Regierungsrates an den Grossen Rat des Kantons St. Gallen über das Jahr 1914, S. 173.

5 Sechstes Jahrbuch des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen, Buchs 1915, S. 6.

6 StaatsASG (Staatsarchiv St. Gallen), W 073/2.1. Kind bezeichnete seine in St. Gallen wohnhafte Grossmutter als «Mittelpunkt der Familie» und deren Domizil als sein «eigentliches Heimathaus» (ebd., Eintrag vom 4.2.1917).

Auch ältere Seminaristen und Kantonsschüler waren teilweise zum Militärdienst eingerückt. Sie erhielten ihre Lehrpatente und Maturazeugnisse deshalb aufgrund der Schulnoten. Die jüngere Schülerschaft machte sich ihrerseits nützlich und sammelte Geld, unter anderem für das Rote Kreuz und für die Errichtung von Soldatenstuben. Die Lehrerwechsel, Unterrichtsausfälle und überhaupt die damit verbundene Abwechslung im Schulalltag dürften die St. Galler Kinder und Jugendlichen in manchen Fällen gefreut haben. Der Zürcher Gymnasiast, zeitweilige St. Galler Feriengast und spätere Rektor der Kantonsschule, Ernst Kind (Jg. 1897), notierte jedenfalls in sein Tagebuch: «Dass Professor Letsch weg ist, freut die ganze Schule; ein gefürchteter Pedant ist weg damit. Wir hoffen, dass er nicht [aus dem Dienst, Anm. d. Verf.] entlassen werde vor den Herbstferien, weil wir nachher keine Geographie mehr haben.»⁶

Die kantonale Oberbehörde erliess 1914 noch mancherlei Weisungen, um «von der Schulzeit noch zu retten, was

möglich war.⁷ Neben der Verhinderung von Unterrichtsausfällen galt ihre Sorge auch der Schülerspeisung und der Fürsorge für bessere Kleidung, mit der Kinder aus armen Familien bereits vor dem Krieg unterstützt wurden. Letztlich war die Volksschule jedoch primär eine kommunale Angelegenheit. «Neben gewissenhaften Schulbehörden und Bürgern gab es auch andere, welche die Sache viel gemüthlicher ansahen und gelegentlich fünf grad sein liessen», beschwerte sich 1917 ein Toggenburger im *St. Galler Tagblatt* über die seit 1914 mancherorts herrschende laxen Vertretungspraxis.⁸ Der Kriegsalltag gestaltete sich deshalb ähnlich buntscheckig wie das St. Galler Schulwesen mit seinen 211 Schulgemeinden, den 750 Primarschulen und den diversen weiteren Schultypen und -stufen.⁹

Überlasteter Direktor, couragierte Frauen

Aufgrund ihrer speziellen Verhältnisse war die Taubstummenanstalt St. Gallen die wohl am meisten vom Krieg betroffene St. Galler Bildungsinstitution.¹⁰ 106 Schülerinnen und Schüler besuchten das vom *St. Gallischen Hilfsverein für Bildung taubstummer Kinder* betriebene Internat. Im Gegensatz zur regulären Volksschule, wo ein Schülermaximum von 80 Kindern pro Lehrer zulässig war, wurden die gehörlosen Kinder in Kleinklassen betreut.¹¹ Mit allen fünf Lehrern im Militär verblieb hier nun einzig der deutschstämmige, im Jahr 1900 eingebürgerte Direktor Wilhelm Bühr (1870–1930) als männliche Lehrkraft. Während anderswo Aushilfen den Regelunterricht der Volksschule fortführen konnten, entfiel diese Option für die Taubstummenanstalt mit ihrem Spezialunterricht. Trotzdem lehnte die Armee entsprechende Urlaubsgesuche auch in diesem Fall ab. Die gestaffelte Rückkehr der Lehrer und damit die Wiederaufnahme des Unterrichts in den betroffenen Klassen zogen sich deshalb bis November 1914 hin. Weitere dienstliche Abwesenheiten der Lehrer folgten.

Auf eine Mehrbelastung der vier Lehrerinnen, die auch im Internatsbetrieb eingespannt waren, wurde wohlweislich verzichtet. Die betroffenen Klassen blieben einfach länger in den Ferien, auch wenn der Wegfall des Schulunterrichts zugleich einen ungerne gesehenen Therapieunterbruch bedeutete. Die durch die Zeitumstände bedingten «ausserordentlichen Mühen und Sorgen» forderten schliesslich beim Direktor ihren Tribut: Anfangs 1915 wurde bei Bühr ein Nervenleiden diagnostiziert – heute würde man wohl von einem Burn-out sprechen –, was zu einer längeren Beurlaubung führte.¹² Die operative Führung der Schule und des Internats lag damit zwischenzeitlich immer wieder bei den beiden «Hausmüttern», der Direktorengattin Lina Bühr (1879–1964) und der Lehrersfrau Anna Thurnheer (1870–1928).¹³



Artikulationsunterricht in der Taubstummenanstalt St. Gallen um 1914. Eingezogene Fachkräfte wie Gehörlosenlehrer waren nicht durch Aushilfen ersetzbar. (StaatsASG, A 451/7.4.02).



Direktor, Lehrer und Vaterfigur: Wilhelm Bühr mit Schülerinnen und Schülern der Taubstummenanstalt, um 1910. (StaatsASG, A 451/7.6.08).

7 Amtsbericht (wie Anm. 4), S. 173.

8 Artikel «Mobilisation und Schule», in: *St. Galler Tagblatt* vom 22.3.1917, *Morgenblatt*, S. 2 f.

9 Für einen umfassenden Überblick über das zeitgenössische Schulwesen und die anvisierten Reformen vgl. Wiget, Gustav: *Beiträge zur Schulgeschichte des Kantons St. Gallen und Kommentar des erziehungsrätlichen Entwurfs für ein neues Erziehungsgesetz*, Frauenfeld 1914.

10 Sie wurde 1859 eröffnet und besteht als Sprachheilschule St. Gallen fort.

11 1913 gab es im Kanton St. Gallen noch acht Schulen, an denen der Lehrer gleichzeitig mehr als 80 Schüler zu unterrichten hatte; Wiget (wie Anm. 9), S. 141.

12 56. Bericht und Rechnung über die Taubstummen-Anstalt 1914/15, S. 3 f.

13 Wilhelm und Lina Bühr betreuten als Hauseltern das so genannte Mädchenhaus des Internats, Ulrich und Anna Thurnheer das Knabenhaus.

Die zunehmende Verteuerung der gesamten Lebenshaltungskosten musste insbesondere im Internatsbetrieb mit geschicktem Wirtschaften abgefedert werden. 1917 wunderte sich der Berichterstatter im Jahresbericht der Anstalt, dass «eine Haushaltung von rund 125 Köpfen, die zu einem wesentlichen Teil auf freiwillige Beiträge angewiesen ist, überhaupt noch existieren kann.»¹⁴ Auch im Folgejahr stiegen die Ausgaben «in fast unheimlicher Weise.»¹⁵ Da die Anstalt zu den so genannt Minderbemittelten gehörte, konnte sie immerhin Brot und Milch zu herabgesetzten bzw. subventionierten Preisen beziehen. Sie erhielt auch Beiträge an ihre Ausgaben für Kartoffeln und Brennstoffe. Im Verbund mit «grösster Sparsamkeit» stiegen deshalb die Kost- und Schulgelder pro Schützling bis Kriegsende «nur» um 50 Prozent. In anderen Bereichen musste die Bevölkerung derweil Preissteigerungen von 100 Prozent und mehr bewältigen.¹⁶

Der Krieg als Schulstoff

Das Tagebuch der gehörlosen Schülerin Emma Graf (Jg. 1900) gibt einen facettenreichen Einblick in den durch den Krieg erschwerten Alltag der Taubstummenanstalt.¹⁷ Die 1910 einsetzenden, oft undatierten Einträge der Wirtstochter aus Niederurnen dürften Reinschriften von Aufsätzchen sein, welche im Unterricht unter Anleitung entstanden sind. Darin schildert das Mädchen Botengänge in die Stadt, Impressionen aus Schule und Internat oder Ferienerlebnisse aus seiner Glarner Heimat. Bereits die Balkankriege erlebte Emma Mitte November 1912 als unmittelbare Bedrohung: «Es ist noch immer Krieg. In der Stadt Konstantinopel brennen viele Häuser. Viele Leute wurden getötet. [...] Wir beteten zu dem lieben Gott: «Mach dem Krieg ein Ende! Mache wieder [Friede] auf Erden u. behüte uns vor Krieg.» Wir hatten am Abend grosse Angst vor dem Krieg. Wir glaubten, der Krieg breche vielleicht in der Schweiz aus.»¹⁸

Mit dem Ausbruch des «österreichisch-serbischen Kriegs» folgte ab Ende Juli 1914 in dichter Reihung Berichte über



Privilegierter Dreikäsehoch um 1915. vielerorts mussten arme Schulkinder schon vor dem Krieg mit besserer Ernährung und Bekleidung unterstützt werden. (StaatsASG, ZOF 002/08.14).

den schnell expandierenden Konflikt und seine vielfältigen Auswirkungen. Der Sprachduktus und das verwendete Vokabular lassen vermuten, dass die Schülerinnen und Schüler diese Passagen von einer Lehrperson – wohl Wilhelm Bühler – via Wandtafel übernommen haben. So erfährt man leider nichts mehr über die individuelle Gefühlswelt der Schülerin angesichts der neuerlichen und diesmal realen Kriegsbedrohung für die Schweiz. Dafür gibt die didaktische Reduktion des Weltgeschehens Aufschluss darüber, wie komplexe Sachverhalte – hier die Kriegsursache – schülergerecht vermittelt wurden: «Die Serben schauen schon lange mit Begehrlichkeit auf Bosnien. Sie möchten eine Grossmacht werden wie Deutschland, Österreich u. Frankreich u. andere. [...] Sie möchten eine Hafenstadt besitzen u. ein reiches Handelsvolk werden. Die Österreicher aber sagen: «Halt! Nein! Das gibt es nicht! Nie!» Daher kommt der Hass der Serben gegen Österreich.» Ebenfalls von Neid geprägt sei das Verhältnis

14 58. Bericht und Rechnung über die Taubstummen-Anstalt 1916/17, S. 5.

15 59. Bericht und Rechnung über die Taubstummen-Anstalt 1917/18, S. 7.

16 60. Bericht und Rechnung über die Taubstummen-Anstalt 1918/19, S. 15. Die jährlichen Kosten pro Kind beliefen sich schliesslich auf rund 900 Franken. Zum Vergleich: Das Mindestgehalt eines Primarlehrers betrug für die ersten zwei Dienstjahre 2400 Franken (Gesetz über die Lehrergehalte vom 20.11.1918).

17 Das unpaginierte Tagebuch (StaatsASG, W 206) wurde dem Staatsarchiv 2009 von Bernard A. Piguet geschenkt; Angaben zur Verfasserin finden sich im Schülerverzeichnis der Taubstummenanstalt (StaatsASG, A 451/3.1.1-2).

18 Tagebuch Graf (wie Anm. 17).



Die grosse Welt im Kleinen: Weihnachtsgeschenke in einer St. Galler Bibel von 1912. (StaatsASG, ZNA 1/193).

zwischen England und Deutschland: «England war früher das erste, mächtigste Handelsvolk. In den letzten 20 Jahren wurde es von Deutschland überflügelt. Darum hassen die Engländer die Deutschen.»¹⁹

Selbst Berichte über angebliche belgische Kriegsverbrechen, die in ähnlicher Version auch über die deutsche Seite kursierten, wurden im Unterricht nicht ausgespart: «Die belgische Bevölkerung, Männer u. Frauen, hat an ahnungslosen deutschen Soldaten viele Greuelthaten verübt. Francireure²⁰ schossen hinterrücks auf sie; schlafende, ruhende u. essende Soldaten wurden heimtückisch ermordet; Verwundeten wurden die Hände u. die Füsse abgehackt, die Augen ausgestochen, Ohren u. Nase abgeschnitten. [...] Zur Strafe wurden solche vertierte Menschen erschossen, ihre Häuser, auch ganze Dörfer zerstört.» In weiteren Passagen des Tagebuchs wird der montenegrinische König zwar als «Grosshans» und der deutsche Kampf «bis zum letzten Mann» als Beispiel für «Heldenmut» bezeichnet. Insgesamt sind die Berichte aber objektiv-neutral gehalten und kommen ohne pejorative Zuschreibungen aus. Ein 1915 von den Berliner *Blättern für Taubstummenbildung* für den Unterricht empfohlener Mustertext vermittelt dagegen einen Eindruck von der andernorts anzutreffenden Tonalität: «England hat oft gegen kleine, schwache Völker gekämpft und diesen ihr Land weggenommen. Die habgierigen Engländer glauben, die ganze Welt gehöre ihnen und alle Völker müssten ihnen gehorsam sein. Darum hat dieses teuflische Volk mit den Franzosen, Russen und Belgiern einen Bund gegen Deutschland geschlossen und uns den Krieg erklärt.»²¹

Bis zum Frühling 1916, als das Tagebuch mit dem Schulaustritt der Verfasserin endet, gehen die Berichte mit direktem Bezug zum Krieg allerdings kontinuierlich zu-

rück. Der diesbezügliche Textanteil, welcher in der zweiten Jahreshälfte 1914 noch ungefähr die Hälfte des Tagebuchs ausmachte, sank schon 1915 auf ein Viertel. 1916 nahm er gerade noch ein Zehntel ein. Im Tagebuch von Ernst Kind, der die Schweizer Mobilmachung und einen späteren Besuch in Lindauer Lazaretten noch akribisch festgehalten hatte, wird der Krieg im Frühling 1917 von seiner schwärmerischen Liebe für eine Tanzstunden-Bekannntschaft gänzlich verdrängt. Das junge Fräulein inspiriert und beschäftigt ihren Verehrer im Tagebuch über Monate dermassen, dass er erst Ende 1918 als junger Korporal wieder richtig auf den Krieg zu sprechen kommt. In beiden Fällen hatten die sich endlos hinziehenden Kampfhandlungen ihren anfänglich hohen Neuigkeitswert eingebüsst.

Kriegsliteratur für Schulbibliotheken

Dem Konflikt von nie zuvor dagewesenem Ausmass folgten schnell die «riesigen Stösse von ausländischen Flugschriften, Broschüren, illustrierten Kriegsheften, Kriegskurieren, Kriegsgeschichten, Kriegschroniken, Zeitschriften und Kriegszeitungen».²² Bald hatte auch die vom Erziehungsrat ernannte fünfköpfige Jugendschriftenkommission die Qual der Wahl. Sie stellte für die seit 1906 staatlich unterstützten Schulbibliotheken jährlich eine kommentierte Bücherliste zusammen, aus der die Schulen nach einem Verteilungsplan kostenlos Exemplare beziehen konnten.²³ In der jeweils im *Amtlichen Schulblatt* publizierten Bücherliste finden sich für 1915 die Publikationen *Feldgrau. Erste Kriegserlebnisse in Frankreich*²⁴ und die von Otto Promber herausgegebene Anthologie *Im Kampf ums Vaterland 1914*. Letztere stellte die Kommission in einer Kurzrezension als «bunte Sammlung von grösseren und kleineren Erzählungen und Schilderungen aus

19 *Tagebuch Graf* (wie Anm. 17).

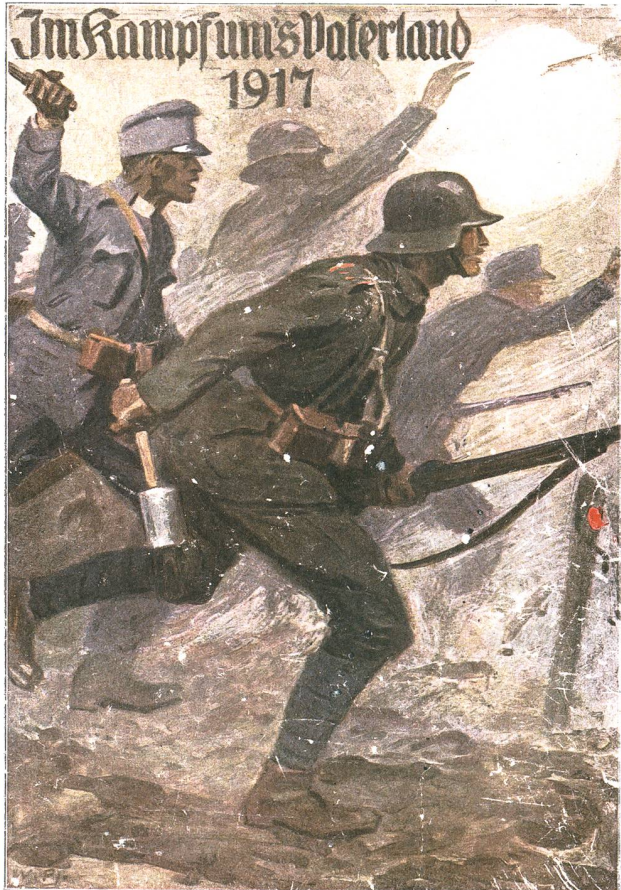
20 *Freischärler. Tatsächlich handelte es sich bei diesen vermeintlich irregulären Kämpfern um belgische Soldaten. Die Reichweite der modernen Infanteriewaffen verunmöglichte allerdings die Identifizierung der Schützen. Dieses Operieren auf Distanz war Teil einer geschickten Rückzugstaktik der belgischen Truppen.*

21 *Blätter für Taubstummenbildung*, Heft 1, 1915, S. 9. Die Engländer werden im Mustertext weiter als «neidische Menschen, Hetzer und Mörder» bezeichnet (ebd.).

22 *Zit. nach Trösch, E. et al.: Der Weltkrieg und die Schweiz – Illustrierte Chronik*, Heft 1, Olten 1915, S. 3.

23 *Gemäss Verordnung betreffend staatliche Unterstützung der Schulbibliotheken an den Primarschulen vom 9. März 1906.*

24 *Der Autor der 1915 erschienenen Publikation, der süddeutsche Reserveoffizier Martin Lang, profitierte im Krieg von altem Schulwissen: «Ich war froh, dass mir vor Jahren in der Schule Gesangbuchlieder eingebläut worden waren. [...] Was ich von Liedern und Sprüchen auswendig weiss, ist in allen diesen Tagen als eine Kraft mit mir gegangen.» (Ebd., S. 103).*



Titelbilder der deutschen Buchreihe *«Im Kampf ums Vaterland»*. Die Ausgaben von 1914 und 1915 gehörten zu den wenigen Kriegsbüchern, welche die St. Galler Jugendschriftenkommission den Schulbibliotheken zur Anschaffung empfahl.

dem gegenwärtigen Kriege vor: «Manche Skizzen sind von packender Anschaulichkeit, auch der Kriegshumor kommt reichlich zur Geltung. Natürlich sind es durchwegs Loblieder auf deutsche und österreichische Treue und Heldenhaftigkeit.»²⁵

Schon Ende 1915 wird dieses von geschäftstüchtigen Verlagen kräftig befeuerte Genre von der Kommission aber kritisch beurteilt. «Bluttriefende Kriegsschilderungen» und «Hymnen des feurigsten Chauvinismus, die diese Tage des furchtbarsten Menschenmordens als eine «herrliche Zeit» glorifizieren», will man der Jugend nun «mit allem Bedacht vorenthalten».²⁶ Die Auswahl für 1916 erwies sich trotz dem immer breiteren Angebot als schwierig: Dass die mittlerweile omnipräsenten deutschen Kriegsbücher «deutsche Kraft und deutsches Heldentum in höchstem Masse» rühmen würden, sei «vollkommen begreiflich», für Neutrale dagegen «doch etwas zu einseitig». Besonders irritierte die Kommission, «dass die blutigsten Kriegsgeschehnisse gar oft als glänzende Taten herrlicher Freude und Rachelust gepriesen werden.»²⁷ Von den über 20 geprüften «Kriegsbüchern» nahm die Kom-

mission schliesslich nur Prombers Nachfolgepublikation *Im Kampf ums Vaterland 1915* in die Liste auf. Selbst mit dieser einen Empfehlung für Siebt- und Achtklässler rang sie. Ein paar Tage vor der Veröffentlichung der Bücherliste im *Schulblatt* vermerkt das Sitzungsprotokoll zu Prombers Werk noch lapidar: «Abgelehnt. Man habe genug der Kriegsliteratur.»²⁸ Den Ausschlag zum Umschwenken in letzter Minute gab offensichtlich der obsiegende Gesamteindruck, «dass der Krieg etwas Furchtbares und Entsetzliches ist, der jammervolles Elend bringt über die Völker.»²⁹ Anfang 1918 strich die Kommission schliesslich beide Promber-Bände als nunmehr «einseitige Kriegsliteratur» aus ihrem Angebot.³⁰

Auch wenn die Bücherbeschaffung – zumal aus Deutschland – in der zweiten Kriegshälfte wegen Kursschwankungen, Preissteigerungen und Importschwierigkeiten stark erschwert war, wusste sich die Kommission angesichts der Zeitumstände zu profilieren. «Niemals wohl ist die sorgfältige Auslese aus der Flut der Neuerscheinungen auf dem Jugendschriftenmarkte dringlicher gewesen als jetzt», befand sie 1917 im *Schulblatt*. Hinsichtlich der ausländischen Jugendliteratur schrieb sie sich auf die Fahne, diese «Schundliteratur unserer Zeit [...] mit noch umfassenderer Aufmerksamkeit» von der heimischen Jugend fernhalten zu wollen.³¹ Wohl gemerkt: Gegen die Thematisierung von Militär und Krieg hatte die Kommission grundsätzlich nichts einzuwenden. Auch während des Krieges empfahl sie Werke wie *Von Krieg und Kriegsleuten*, welche «von alten Heldentaten, von Soldatentreue und Soldatenehre» berichteten: «Just in unseren Tagen, wo die Welt in ein unentwirrbares Gewebe von Lüge und Hass förmlich verstrickt zu sein scheint, muten uns manche dieser Erzählungen mit ihrem kriegerischen Biedersinn recht eigentlich wohlthuend an.»³² Deutsche Publikationen wie *Wenn Vater im Krieg ist* oder *Klassengold*, die den Kriegs- und Schulalltag fernab der Front thematisierten, wurden von der Jugendschriftenkommission nicht als eigentliche «Kriegsbücher» gesehen und 1916 respektive 1917 für gut befunden. Diffamierungsfreie und die Kriegsfolgen moderat thematisierende Werke blieben für die Kinder und Jugendlichen so weiterhin zugänglich.

Mannigfache Lehreraktivitäten

Der Krieg bot nicht nur etablierten und neuen Autoren reichlich Stoff, sondern auch den Pädagogen von hüben und drüben. Bereits 1915 war ein Bezirksschulrat freudig überrascht, «wie stark Geschichte und Geographie und zum Teil auch Naturgeschichte und Naturkunde [durch den Weltkrieg] angeregt und gefördert worden sind.»³³ Auch Ernst Hausknecht (1883–1928), der Lehrer des späteren Schriftstellers Karl Schölly (Jg. 1902), blieb in seinem Geschichtsunterricht an der St. Galler Übungsschule

«oft mitten in der Vorzeit stecken, um den Rest der Stunde den Ereignissen der Gegenwart zu widmen.»³⁴ Auf eigens angeschafften Landkarten verdeutlichten Nadel-fähnchen den aktuellen Kriegsverlauf, den Hausknecht an Hand der Presseberichte mit seiner Klasse besprach. Die jüngeren Kinder verarbeiteten das Gehörte, indem sie es mit Zinn- und Bleisoldaten oder gleich selber mit «Soldätlisspielen» nachstellten.³⁵ Nach Unfällen – zwei Knaben büssteten je ein Auge ein – mahnte das *St. Galler Tagblatt* vor allzu viel Eifer; der Schulrat von Rorschach verbot das Soldatenspiel gleich ganz.³⁶ Eine politisch-moralische Mobilisierung der Jugend fand im Kanton St. Gallen im Gegensatz zu den kriegführenden Nationen aber nicht statt.³⁷ Von den insgesamt 15 Schulbezirken stellten 1915 nur drei – und auch nur in diesem Jahr – das Thema Krieg ins Zentrum ihrer jährlichen Weiterbildungsveranstaltung.³⁸

Veranlasst durch die innenpolitischen Spannungen zwischen der West- und Deutschschweiz forderte der Kantonale Lehrerverein aber von seinen Sektionen, sich im Schuljahr 1915/1916 als Jahresaufgabe Massnahmen «zur

25 *Schulblatt* (wie Anm. 1), Nr. 6, 1915, S. 293.

26 *Schulblatt* (wie Anm. 1), Nr. 11, 1915, S. 351.

27 *Schulblatt* (wie Anm. 1), Nr. 6, 1916, S. 465.

28 *Protokoll der Jugendschriftenkommission vom 5.6.1916* (StaatsASG, KA R. 130 B 38).

29 *Schulblatt* (wie Anm. 1), Nr. 6, 1916, S. 474.

30 *Protokoll* (wie Anm. 28) vom 10.1.1918.

31 *Schulblatt* (wie Anm. 1), Nr. 6, 1917, S. 118. Die Urteile von deutschen Prüfungsausschüssen wurden von der Jugendschriftenkommission ebenfalls rezipiert.

32 *Schulblatt* (wie Anm. 1), Nr. 6, 1915, S. 288.

33 *Amtsbericht des Regierungsrates an den Grossen Rat des Kantons St. Gallen über das Jahr 1915*, S. 89 f.

34 Schölly, Karl: *Bildersäle. Eine Jugend in St. Gallen, Frauenfeld 1977*, S. 131 f. Briefe stellten ebenfalls ein wichtiges Informationsmedium dar. Ein Lehramtskandidat beispielsweise schrieb seiner Klasse «umfangreiche, erzieherisch wertvolle Briefe vom Felde», denen er sogar noch Fotoaufnahmen beifügte (ebd., S. 132 f.).

35 Vgl. Schölly (wie Anm. 34), S. 92 f., 99. Zum Spielzeugfundus vgl. Müller, Sonja: *Toys, Games and Juvenile Literature in Germany and Britain During the First World War. A Comparison*, in: Jones, Heather et al. (Ed.): *Untold War. New Perspectives in First World War Studies*, Leiden / Boston 2008, S. 233–257.

36 Vgl. *St. Galler Tagblatt* vom 12.10.1914, *Morgenblatt*, S. 1; 13.10. u. 28.10.1914, jeweils *Abendblatt*, S. 2. Das *Tagblatt* hielt das Rorschacher Verbot für übertrieben.

37 Für Frankreich, Deutschland und das Tirol liegen umfangreiche Studien vor. Vgl. Audoin-Rouzeau, Stéphane: *La Guerre des Enfants 1914–1918*, Paris 2004 [1993]; Donson, Andrew: *Youth in the Fatherless Land. War Pedagogy, Nationalism, and Authority in Germany, 1914–1918*, Cambridge (Mass.) 2010; Lemmermann, Heinz: *Kriegserziehung im Kaiserreich. Studien zur politischen Funktion von Schule und Schulmusik 1890–1918*, 2 Bde., Lillenthal / Bremen 1984; Auer, Werner: *Kriegskinder. Schule und Bildung in Tirol im Ersten Weltkrieg*, Innsbruck 2008.

38 *Amtsbericht 1915* (wie Anm. 33), S. 98.

Mehrung und Stärkung des vaterländischen Sinnes zu überlegen.» Denn: «In jeder Schule muss der Lehrer der Träger nationalen Denkens und Fühlens sein.» Erwünscht waren in erster Linie Stoffpläne, «die das französische und italienische Kulturmoment besonders berühren». ³⁹ Der Thaler Lehrer Samuel Walt (1867–1918), dessen methodische Arbeit dann 1917 im Jahrbuch des Lehrervereins erschien, plädierte für ein gesundes Selbstbewusstsein des Kleinstaats. Gleichzeitig warnte er vor dem «wuchernden Unkraut nationaler Überhebung». ⁴⁰ Die Sekundarlehrerkonferenz übernahm die Jahresaufgabe des Lehrervereins und fragte ebenfalls nach geeigneten Massnahmen zur Förderung der Staatskunde. Die Ausarbeitung einer schriftlichen Arbeit übertrug sie Ernst Hausknecht, welcher die Geschichte als «Zentralfach» für den staatsbürgerlichen Unterricht postulierte. ⁴¹

Auch Johannes Brassel (1848–1916), der bis zu seinem Tod an der Mädchenrealschule St. Gallen unterrichtete, wirkte als pädagogisches Urgestein weit über die Schulstube hinaus. Schon 1891 hatte der begehrte Festredner, begeisterte Sänger und Freimaurer anlässlich der St. Galler Bundesfeier gefordert, die Schweiz solle die «Siegessäule der Demokratie in Europa» sein. ⁴² Seine Rede am 1. August 1914 auf dem Klosterhof, die laut *St. Galler Tagblatt* «mächtig ergriff und zu spontanem Beifall hinriss», kann als Indiz dafür gesehen werden, dass respektierte und lokal gut vernetzte Lehrer durchaus eine integrative Wirkung entfalteten. ⁴³ Ende August sprach Brassel an einem Feldgottesdienst im Espenmoos zu Landsturmsoldaten. Auch



Französische Kolonialtruppen in einer Darstellung aus «Im Kampf ums Vaterland 1914». Der Maler Fritz Bergen illustrierte auch Jugendbücher wie den «Lederstrumpf» oder «Im Luftschiff nach dem Mars».

diese Rede wollten die Redakteure des *Tagblatts* ihren Lesern, besonders den Soldaten, nicht vorenthalten und druckten sie im Wortlaut ab. ⁴⁴

1915 unternahm Wilhelm Ehrenzeller (1887–1949), der an der Kantonsschule Geschichte und Deutsch unterrichtete, eine eigentliche Auslegeordnung der Schweizer Innen- und Aussenpolitik. In einer in der Presse und auch in Brassels Reden anzutreffenden Mischung aus Kulturkritik und Zweckoptimismus konnte er im Krieg, dem «grossen Erlebnis», ebenfalls einen Segen sehen: «Wie hat es viele Leute aus ihrem bequemen, gedankenlosen Genussleben herausgeworfen, oder aus ihren humanitätsduseligen, unklaren Gedankengängen (z.B. «in dieser Zeit ... ist doch ein Krieg, diese Grausamkeit ... gar nicht mehr möglich»). Unser geistiges Leben war in mancher Hinsicht dem Feminismus verfallen; nun traten klar und deutlich die alten Ideale tapferer Mannhaftigkeit hervor.» ⁴⁵ Als ebenfalls 1915 ein anderer Kantonsschullehrer die Anschaffung von zwei neu erschienenen Werken wünschte, um «den Schülern sachliche Aufschlüsse über die Ereignisse der neuesten Geschichte zu erteilen», wurde ihm von der Studienkommission des Erziehungsrats das Geld indes verwehrt. Die Kommission beschied dem Pädagogen, dass «jetzt schon eine richtige Beurteilung des gegenwärtigen Krieges und seiner Ursachen kaum möglich sein» könne. ⁴⁶

39 *Jahrbuch Lehrerverein* (wie Anm. 5), S. 26.

40 Walt, Samuel: *Beiträge zur Methodik und Durchführung der staatsbürgerlichen Erziehung und des staatsbürgerlichen Unterrichts*, in: *Siebentes Jahrbuch des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen, Buchs 1917*, S. 33–153, hier S. 101. Seine 1906 erstmals erschienene *Heimatkunde von Thal fand als Pionierarbeit schweizweit Beachtung, galt als mustergültig und erlebte mehrere Auflagen*.

41 Hausknecht, Ernst: *Die staatsbürgerliche Erziehung in der Sekundarschule*, in: *Theorie und Praxis des Sekundarschul-Unterrichtes. Diskussions-Vorlagen für die St. Gallische Sekundarlehrerkonferenz, St. Gallen 1916*, S. 41–96. Die Debatte zum Vorschlag von Hausknecht drehte sich dann fast ausschliesslich um die Stundenverteilung, vgl. *Theorie und Praxis des Sekundarschul-Unterrichtes, St. Gallen 1917*, S. 26–33.

42 Zit. nach Kuoni, Jakob et al.: *Johannes Brassel, St. Gallen 1917*, S. 27.

43 Für den Wortlaut der Rede vgl. *St. Galler Tagblatt vom 3.8.1914, Morgenblatt*, S. 3. Für Beschreibungen von Lehrerpersönlichkeiten durch Zeitzeugen vgl. Treichler, Hans Peter (Hg.): *So waren unsere Lehrer. Erinnerungen an Werdenberger Schulzeiten, Buchs 1988*.

44 *St. Galler Tagblatt vom 27.8.1914, Morgenblatt*, S. 4.

45 Ehrenzeller, Wilhelm: *Die Stellung der Schweiz zum Ausland. Eine Betrachtung zur gegenwärtigen Lage, St. Gallen 1915*, S. 8. Die Schrift ging aus einem in der Tonhalle gehaltenen Referat hervor.

46 *Protokoll der Studienkommission vom 6.9.1915 (StaatsASG, KA R.130 B 1)*.

Die „fleißige“ Berta.

Das Rohr ist 5 m lang. Gewicht des Geschützes 88750 kg (? Zentner). Fundamentplatte 37500 kg (? Zentner). Gewicht des Geschosses 400 kg. Länge des Geschosses 1,268 m. Ein Schuß kostet 11000 *M.* Das Geschöß fliegt 44 km weit, dringt 10 m tief in die Erde und reißt ein trichterförmiges Loch von 18 m Durchmesser. Hörweite 300 km.

- a) Wieviel Jungen könnten ins Rohr hineinkriechen?
- b) Wieviel cbm Wasser gehen hinein? (Durchmesser 42 cm.)
- c) Wieviel Infanterie-Geschosse wiegen, kosten so viel wie ein Geschöß der „fleißigen“ Berta?
- d) Wieviel Fuder Erde (zu $1\frac{1}{2}$ cbm) reißt ein Schuß aus dem Boden?
- e) Wieviel Jungen wiegen genau so viel, wie ein Geschöß?
- f) Wieviel Kraft steckt hinter einem Schuß? (Die Kraft in Meterkilogramm ist gleich dem 20. Teil des Geschößgewichtes, multipliziert mit dem Quadrate der Geschwindigkeit [850 m]. 75 Meterkilogramm = 1 Pferdestärke.) Vergleiche mit dir bekannten Maschinen!
- g) Wann ist der Schall zu hören?

Satzrechnung aus dem 1917 in Leipzig erschienenen <Kriegs-Rechenbuch 1914/17>. In Deutschland und anderen kriegführenden Nationen machte die Indoktrination der Jugend selbst vor dem Rechenunterricht nicht Halt. Die Kriegstechnik faszinierte aber auch hierzulande Jung und Alt.

Neutralität mit Schlagseite

Den eigentlichen Sickergrund für die in Klassenzimmer und Pausenhof kursierenden, und nicht zuletzt auch über Lehrpersonen verbreiteten Meinungen bildeten die Maturaaufsätze. Gleichwohl: Der aktuelle Konflikt war in den Kriegsjahren nie explizit Aufsatzthema.⁴⁷ Die Erörterung von Zitaten aus den hochpolitischen Schillerdramen *Wallenstein*, *Wilhelm Tell* oder der *Jungfrau von Orleans* gaben den Maturanden aber Gelegenheit, das Zeitgeschehen in ihren Aufsatz einfließen zu lassen. So wogen Anfang September 1914 drei Maturanden die legitime gegenüber der illegitimen Kriegsführung ab. Ausgang ihrer Überlegungen war das Schiller-Zitat *Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg*. Das angegriffene Deutschland, befand ein Schüler und späterer Sekundarlehrer, wehre sich zu Recht und werde deswegen auch siegen.⁴⁸ Auch ein neunzehnjähriger Kaufmannssohn machte aus seiner Sympathie für Deutschland keinen Hehl. Er sah die Kriegsursache im Neid auf das kulturell hochstehende und wirtschaftlich erfolgreiche Deutschland.⁴⁹

«Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen / Doch er ist gut, ist ein Geschick, wie sie», lautete das Schiller-Zitat für den Maturaaufsatz im Frühling 1915.⁵⁰ Wohl schilderten die Schüler hinlänglich die Schrecken

des Krieges. Sie konnten ihm aber – wie von der Aufgabenstellung gefordert – auch Gutes abgewinnen. Ein Maturand fand beispielsweise, Viele seien zu Helden geworden, «die sonst ohne etwas für das Weiterkommen der Menschheit getan zu haben ins Grab gesunken wären». Stattdessen habe der Krieg sie «mit dem Bewusstsein: «Ich sterbe für einen guten Zweck» auf dem Felde verbluten lassen.» Man nehme deswegen den Verlust eines lieben Angehörigen auch weniger schwer, als wenn dieser einem sonstigen Unglück zum Opfer gefallen wäre.⁵¹ Angesichts der beiden August-Reden von Lehrer Brassel ist diese Ansicht weder eine unbedachte Phrase noch zynisch, sondern folgerichtig. Denn falls Söhne fallen, solle man diese

47 Für die Maturaprüfungsarbeiten vgl. StaatsASG, KA R.130-4e-8.

48 Aufsatz von Georg Koller (wie Anm. 47).

49 Aufsatz von Viktor Untersee (wie Anm. 47).

50 Zum gleichen Thema wurden 1915 auch in Wiesbaden Abituraufsätze verfasst; vgl. Müller-Henning, Markus (Hg.): *Kriegsreifeprüfung. Kriegsalltag, Kriegswirklichkeit und Kriegsende im Urteil Wiesbadener Schüler 1914–1918*, Wiesbaden 1996, S. 128; Lütgemeier, Gertrud: *Der Erste Weltkrieg*, in: Dies.: *Deutsche Besinnungen 1911–1971. Hundert Reifeprüfungsaufsätze als Spiegel ihrer Zeit*, Frankfurt am Main 2008, S. 11–56.

51 Aufsatz von Johann Bruder (wie Anm. 47).

– so Brassel – «betrauern, aber auch beneiden, denn es gibt kein süßeres Sterben als auf dem Feld der Ehre für Heimat und Vaterland.»⁵² Diese Sinnggebung mag vielleicht auch jene zwei Elternpaare getröstet haben, deren Söhne etwa zeitgleich «den Heldentod für ihr Vaterland vor dem Feind erlitten»: Der Augsburger Offizierssohn Fritz von Menz (Jg. 1890) hatte 1910 in St. Gallen die Matura bestanden, der Ludwigsburger Hellmut Weigle (Jg. 1893) hatte bis 1911 das Untergymnasium besucht.⁵³

Wiederkehrend greifen die Aufsätze auf eine Metaphorik zurück, die sich über die Presse schon früh eingebürgert hatte. Wahlweise wird hier der Krieg als reinigendes Gewitter oder, mit sozialdarwinistischer Färbung, als Vitalitätstest gesehen: «Wie der Körper aus einer schweren Krankheit wieder gesunder und widerstandsfähiger hervorgeht, so wirkt auch der Krieg auf ein gutes, lebensfähiges Volk, und gleich wie ein schwacher Körper der Krankheit unterliegt, so geht ein schwaches, nicht lebensfähiges Volk durch den Krieg zugrunde.»⁵⁴ Verschiedentlich wird auch die demonstrierte Einigkeit des vermeintlich angegriffenen deutschen Kaiserreichs bewundert, so auch von Paul Weber (Jg. 1897). «Trotz allem neutral sein», wie er betont. In Zürich muss sich Ernst Kind, Sohn eines Berufsoffiziers, gar «viel Mühe geben», seine «durchaus auf eine Seite gehenden Sympathien» für sich zu behalten: «Wirklich, wenn ich nicht Schweizer wäre, wollte ich Deutscher sein.»⁵⁵

An der Städtischen Handelshochschule St. Gallen⁵⁶ gab es denn auch keine Aversionen gegen die rund hundert deutschen Militärinternierten, welche die Vorlesungen besuchen konnten. Selbst «gewisse Befürchtungen» über

das Uniformtragen erwiesen sich als unbegründet. Die Dozenten waren von den Leistungen ihrer «feldgrauen Schüler» durchweg angetan, und der «Verkehr mit den übrigen Studierenden, Schweizern und Ausländern, bewegte sich in taktvoller, ungezwungener Weise, von beiden Seiten.»⁵⁷ Diese geglückte Integration diente dabei nicht nur einer uneigennütigen Völkerverständigung. Man war auch überzeugt, dass die Deutschen mit der Hochschule verbunden bleiben würden und «ihre Dankbarkeit gegenüber dem Lande, das so gastlich überall Tore und Türen ihnen öffnete, gewiss in ihrem späteren Berufsleben zu betätigen» wüssten.⁵⁸

Ernüchterung und Umdenken

Mit zunehmender Kriegsdauer begann sich allerdings die Beurteilung des Konflikts nicht nur bei den Erwachsenen, sondern auch bei den Jugendlichen zu verschieben. Ernst Kind vergleicht Anfang 1916 die ihn nun deprimierenden Zeitumstände mit seinen bei Kriegsbeginn euphorisch empfundenen Wünschen und Erwartungen: «Dazu sage ich jetzt, dass ich immer noch hoffe, der Krieg werde auf die Menschen einen guten Einfluss haben, und sie abschrecken vor neuen Kriegen. Aber wenn auch unsere Generation einen spätern Krieg verdammen wird, so wird es später wieder sein wie vor dem jetzigen Krieg. Der Krieg richtet tausendmal mehr Schaden an durch seine Saat von Hass und Wut, als er Gutes ausrichtet [sic], indem er den Menschen eine bessere Erkenntnis des Friedens gibt.»⁵⁹ Auch die zu Kriegsbeginn noch wichtige Unterscheidung zwischen Aggressoren und Verteidigern schwindet; der Maturand Max Lüthi (Jg. 1899) jedenfalls spricht 1917 in seinem Aufsatz pauschal von «den Grossmächten», die den Krieg 1914 heraufbeschworen hätten. Nach den Auswirkungen des Krieges auf die Volkswirtschaft gefragt, lehnt er die früher von anderen Schülern übernommene Metapher des vorübergehenden, reinigenden Gewitters ab. Vielmehr werde Europa noch viele Jahre «an den Kriegsschulden zu schmachten haben; denn wie will ein Staat fünfzig und mehr Milliarden abzahlen, ohne dass die Bevölkerung darunter zu leiden hätte?» Ein anderer Maturand deutet 1918 den anhaltenden Konflikt gar als «Krieg gegen den Krieg»: «Völkerbund, Friede der Verständigung, diese Worte hört man heute überall. Was man vor ein paar Jahren noch für eitle Träumereien hielt, heute scheint es Wirklichkeit werden zu wollen. Darin sind heute Freund und Feind einig, dass die ungeheuren Opfer nicht vergeblich gebracht werden dürfen, dass nicht in zwanzig oder fünfzig Jahren ein neuer Krieg die Welt verheeren darf.»⁶⁰

Im Kadettenkorps fühlten sich die Kantons- und Realschüler – so Karl Schölly – «als junge Soldaten, die freilich nur die Romantik des Kriegsspiels kannten. Vom grausamen Ernst, der dahintersteckt, lasen oder hörten wir täg-

52 Brassel verwendete denselben Passus in beiden Reden.

53 59. Programm der St. Gallischen Kantonsschule für das Schuljahr 1915–1916, S. IV.

54 Aufsatz von Arnold Völke (wie Anm. 47).

55 Tagebuch Kind (wie Anm. 6); Kind zitiert im Eintrag vom 7.2.1916 aus einem Brief, den er im August 1914 verfasst hatte.

56 Die heutige Universität St. Gallen war 1898 als Handelsakademie gegründet worden.

57 Städtische Handelshochschule St. Gallen: Siebzehnter und achtzehnter Jahres-Bericht, St. Gallen 1917, S. 9 f.

58 Jahres-Bericht (wie Anm. 57), S. 10.

59 Tagebuch Kind (wie Anm. 6), Eintrag vom 7.2.1916.

60 Aufsatz von Max Fehrlin (wie Anm. 47).

61 Schölly (wie Anm. 34), S. 137. Das Korps umfasste in den Kriegsjahren rund 900 Kadetten, welche fünf Kompanien zu je vier Zügen bildeten. Die Aktivitäten unter Anleitung von Offizieren umfassten u. a. Schiessen, militärischen Drill, Manöver und Ausmärsche. Anstelle des sonst üblichen farbenfrohen Ausmarsches wurde im Herbst 1914 eine ausgedehnte Feldübung abgehalten; auch sie geriet zum Volksspektakel (vgl. St. Galler Tagblatt vom 9.10.1914, Abendblatt, S. 3).

62 Schölly (wie Anm. 34), S. 166 f.



St. Galler Kadetten, um 1910. (StaatsASG, KA R.130-4f-6-2.2k).

lich, kümmerten uns aber im kindlichen Wehrkleid so wenig um den Zusammenhang wie der Vogel, der in einer Sturmhaube seine Jungen ausbrütet.⁶¹ Aber auch Schölly und seine Kameraden werden schliesslich der schrecklichen Kriegsfolgen teilhaftig. Im Mai 1916 hatte der Rektor den Kantonsschülern erlaubt, am Empfang eines Bahntransports mit deutschen Schwerverletzten teilzunehmen. Der spontane Jubel von Schölllys Klasse über die ausfallende Schulstunde veranlasst den darob erzürnten Lehrer zu einem ernsten Wort: «Obwohl selbst Offizier und Schiesslehrer, sprach er als Kriegsgegner derart eindringlich, dass wir schon mit nassen Augen aus dem Lehrzimmer gingen. Es hätte nach dieser Mahnung des Augenscheins nicht mehr bedurft. Der Anblick der Kriegsoffer war niederschmetternd. [...] Der ganze Jammer des Krieges griff uns ans Herz und mit zugeschnürter Kehle schlichen wir in die Schulbank zurück.»⁶²

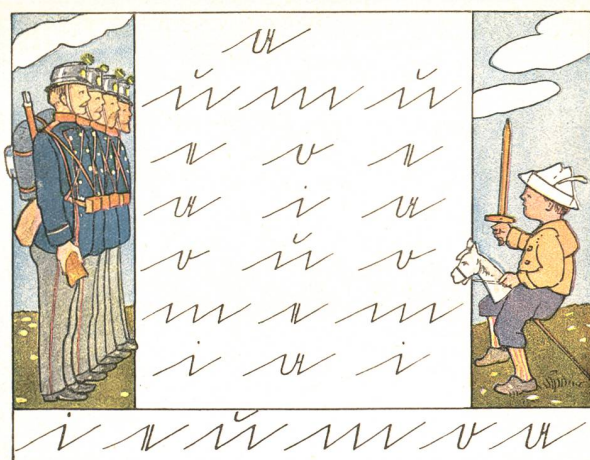
Die Hoffnung auf eine lange Friedenszeit nach Kriegsende zerschlug sich 1939 endgültig. Ernst Kind führte die Kantonsschule als Rektor durch diesen neuerlichen Weltkrieg. Karl Schölly leistete als Soldat Aktivdienst. Die Kritik am St. Galler Kadettenwesen hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg zwar akzentuiert, die Auflösung des Korps erfolgte jedoch erst 1946. Die grösste Auswirkung des Ersten Weltkriegs auf das St. Galler Schulwesen hatte sich jedoch – von der Öffentlichkeit unbemerkt – bereits 1914 ereignet. Nach zähen Verhandlungen konnte der Erziehungsrat den Entwurf eines neuen Erziehungsgesetzes im

Frühling 1914 zwar noch abschliessen. Da der Kriegsausbruch dringlichere Geschäfte brachte, verzichtete der Regierungsrat dann aber auf die für den Herbst vorgesehene Beratung. Das seit 1862 bestehende Erziehungsgesetz wurde schliesslich, trotz weiterer zwischenzeitlicher Anläufe, erst 1952 ersetzt.

Mehr Tragik als «Juhe» und «Hurra»: Das Militär in St. Galler Lehrmitteln

Die St. Galler Lehrmittel thematisierten das Militär und Soldatsein äusserst zurückhaltend. Bei den wenigen Belegstellen handelt es sich überdies zumeist um Gedichte oder Liedtexte. Eine St. Galler Fibel von 1912 (vgl. Abbildung) verwendete die erste Strophe des berühmten Liedtextes von Friedrich Güll (1812–1879): «Wer will unter die Soldaten, der muss haben ein Gewehr; das muss er mit Pulver laden und mit einer Kugel schwer.»⁶³ Mit der *Kriegsrüstung in der Küche* findet sich im Lesebuch für das dritte Schuljahr ein weiterer Text des biedermeierlichen Dichters. Hier nutzen Kinder für ihr Soldatenspiel diverse Küchenutensilien. Das Gedicht endet mit: «Hurra! Hurra! Es stürmt der Held die Schanz' im Kugelregen. // Und wer nicht wird geschossen tot, kann fröhlich heimmarschieren // und fröhlich auch sein Butterbrot heut abend schnabulieren.»⁶⁴

Damit hat das fröhlich-spielerische Soldatenleben auch schon sein Ende: Die weiteren Belege aus St. Galler Lehrmitteln enden mit dem Tod des Soldaten oder schliessen diese Option zumindest mit ein.⁶⁵ Der zweite Teilband der Fibel von 1912 thematisiert das väterliche Vorbild, aber auch dessen Gefährdung: «Juhe, Soldaten. Mein Vater ist gestern ein

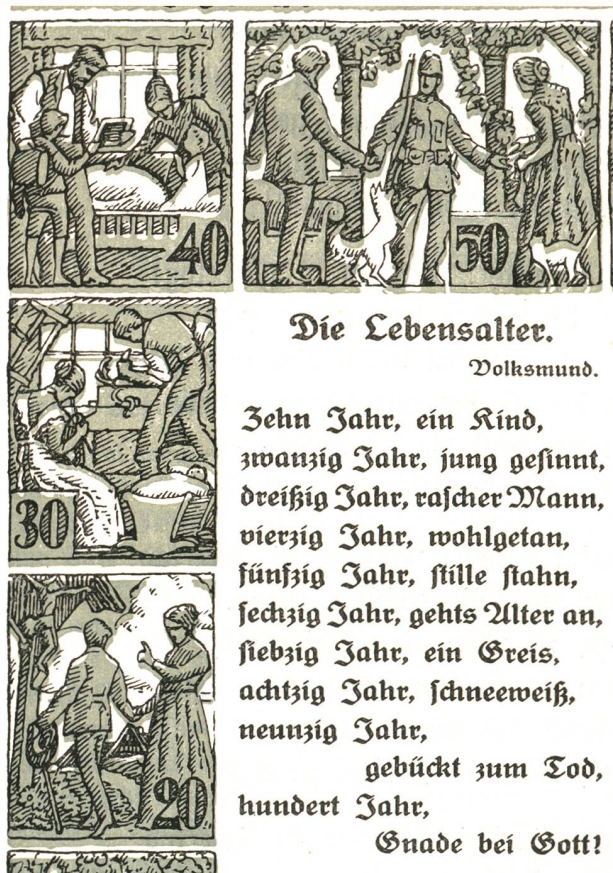


Wer will unter die Soldaten,
 der muß haben ein Gewehr;
 das muß er mit Pulver laden
 und mit einer Kugel schwer.

Ausschnitt aus der von St. Galler Lehrern verfassten Fibel «Mein erstes Schulbüchlein» von 1912. Die feldgraue Uniform wurde in der Schweizer Armee erst 1915 eingeführt.

Soldat gewesen. Er hat ins Militär gehen müssen. [...] Wenn der Vater ganz gerüstet ist, sieht er stramm aus. So ein Soldat möchte ich auch einmal werden. Als der Vater fortging, hat er gesagt, ihr müsst nicht weinen, ich komme ja bald wieder. Aber, wenns rechten Krieg gäbe?»⁶⁶ Ungebrochen martialisch bis zum Letzten ging es nur bei den so genannten vaterländischen Liedern zu. Sie machten zusammen mit den klassischen Soldatenliedern aber lediglich 10 Prozent der 262 Lieder des *Liederbuchs für das dritte bis achte Schuljahr* aus.⁶⁷

Die Neuauflagen der Lesebücher für die Volks- und Sekundarschule erschienen während des Krieges – wohl auch aus Kostengründen – unverändert. Ins *Lesebuch für das fünfte Schuljahr* wurde 1917 allerdings das Gedicht *Am 1. August 1914* von Felix Moeschlin (1882–1969) aufgenommen: «Wohl hassen wir kein Volk auf Erden // doch wenn wir angegriffen werden, // dann wollen wir uns blutig wehren // und lieber nicht mehr heimwärtskehren, // als dass wir dulden unser Land // in eines



Die Lebensalter.

Volksmund.

Zehn Jahr, ein Kind,
 zwanzig Jahr, jung gesinnt,
 dreißig Jahr, rascher Mann,
 vierzig Jahr, wohlgetan,
 fünfzig Jahr, stille stahn,
 sechzig Jahr, gehts Alter an,
 siebzig Jahr, ein Greis,
 achtzig Jahr, schneeweiß,
 neunzig Jahr,
 gebückt zum Tod,
 hundert Jahr,
 Gnade bei Gott!

Das Militär stellte keinen privilegierten Lebensbereich dar, sondern war einfach eine selbstverständliche Bürgerpflicht. Ausschnitt aus «Mein drittes Schulbuch» des Flawiler Fibelverlags, um 1914.



1. zog in Freud' und Lei = de zu ihm
 2. her zu mir, Ge = sel = le, hier findst
 3. im = mer hör' ich's rau = schen: du fän =



1. mich im = mer fort, zu ihm mich im = mer fort.
 2. du dei = ne Ruh', hier findst du dei = ne Ruh'!
 3. deßt Ru = he dort, du fän = deßt Ru = he dort!

Wilhelm Müller, 1794-1827.

177. Der Tod fürs Vaterland.

Gehalten und fest.

Friedr. Silcher.



1. { Kein schöner Tod ist in der Welt, als wer vorm Feind er-
 auf grün-er Heid' im frei = en Feld darf nicht hör'n groß Weh-
 2. { Manch frommer Held mit Freu-dig-keit hat zu-g'seht Leid und
 starb sel = gen Tod auf grün = ner Heid', dem Va = ter = land zu =



1. { schla = gen } im en = gen Bett, da ein'r al = lein muß
 2. { kla = gen;
 Blu = te, } Kein schöner Tod ist in der Welt, als
 gu = te. }



1. an den To = des = rei = hen: hier fin = det er Ge =
 2. wer vorm Feind er = schla = gen auf grün-er Heid' im



1. sell = schaft fein, fall'n mit wie Kräut'r im Mai = en.
 2. frei = en Feld darf nicht hör'n groß Weh = kla = gen.

Nach Daniel Georg Morhoffs Mitteilung 1682.
 Von einem alten Meisterjänger gebichtet.

178. Bratwurstliedli

vom St. Galler Kinderfest.

(Ein- oder zweistimmig zu singen.)

Fröhlich.

P. Fehrmann.



1. Ro = tet, ro = tet lie = bi Lüt! Nöd vo Tanz und
 2. O = ben ischt en Zöp = fel dra, ischt au ei = ne
 3. S'ei = jets al = li schü = li gern, d'Srau = e und au
 4. E = jet sie, so lang sie ischt, d'Zöp = fel al = li



1. Sprin = ge, vo ganz and = rem, wem = mer jeß
 2. un = de, nimmt mi wun = der, wer so nett
 3. d'her = re, und was mer mit ma = che miend,
 4. bei = di. Händ mer si denn fer = tig brocht,

Ungleiche Nachbarn im «Liederbuch für das dritte bis achte Schuljahr der Primarschulen des Kantons St. Gallen» von 1916. Ob «Der Tod fürs Vaterland» oder das «Bratwurstliedli» gesungen wurde, hing freilich von der Lehrperson ab.

Fremden roher Hand! [...] Und so wie sie [Mann und Weib, Anm. d. Verf.] steht Hand in Hand // das ganze liebe Vaterland!»,⁶⁸

Unter Bezug auf die Bundesverfassung bezeichnet das Lesebuch für das siebte Schuljahr von 1905 den Militärdienst als «Ehrenpflicht des Schweizerbürgers». Die Armee ist Garant der bewaffneten Neutralität: «Nehmen wir z. B. an, Frankreich und Deutschland würden wieder in einen Krieg verwickelt. Eine ganze Kette von Festungen verwehrt den französischen Armeen den Übertritt auf deutschen Boden; leicht könnten sie ihren Weg durch die unbewehrte Schweiz gegen Deutschland nehmen.»⁶⁹ Dass Generaloberst Alfred Graf von Schlieffen zur gleichen Zeit die Planung für einen 1914 dann realisierten, eine Nordumgehung vorsehenden deutschen Angriff abschloss, konnte man in St. Gallen nicht wissen. Ein französischer Angriff über die Schweiz blieb auch über die unveränderte Neuauflage von 1916 hinaus Hypothese; in der teilweise geänderten Neuauflage von 1919 wurde das Kapitel zur Bundesverfassung von 1874 dann gleich ganz gestrichen.

63 Jean Frei et al.: Mein erstes Schulbüchlein, Teil 1, St. Gallen 1912, S. 13.

64 Lesebuch für das dritte Schuljahr der Primarschulen des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1908, S. 29.

65 z. B. das Gedicht «Der tote Soldat» im Lesebuch für das sechste Schuljahr der Primarschulen des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1911, S. 61.

66 Jean Frei et al.: Mein erstes Schulbüchlein, Teil 2, St. Gallen 1912, S. 74.

67 Liederbuch für das dritte bis achte Schuljahr der Primarschulen des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1910; aufschlussreich dazu: Meier, John: Das deutsche Soldatenlied im Felde, Strassburg 1916.

68 Lesebuch für das fünfte Schuljahr der Volksschule des Kantons St. Gallen, Rorschach 1917, S. 34.

69 Lesebuch für das siebente Schuljahr der Primarschulen des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1912, S. 145.